

## Luzerner Gemeinden

Jeden Freitag berichten wir an dieser Stelle aus den Luzerner Landgemeinden. Senden Sie uns Ihre Anregungen:

Luzerner Zeitung  
Ressort Kanton  
Maihofstrasse 76  
6002 Luzern  
Telefon 041 429 51 51  
kanton@luzernerzeitung.ch

## Landauf, landab

**Schätze am  
Wochenmarkt**

Ich gestehe, ich habe eine Schwäche für Märkte. Hier vermischen sich Menschen aller Couleur mit ihren Geschichten zu einer lebendigen Collage. Die Händler preisen ihre Waren an als ob sie die berühmtesten Schätze der Welt verkaufen würden und begrüssen ihre Stammkundinnen mit einem Lächeln. Sobald man einen Markt betritt, umhüllt einen eine Symphonie von Aromen, die sich zu einem wahren Duftkonzert vereinen, wie exotische Gewürze, frische Früchte und feine Speisen.

Jeden Samstag findet auf dem Martigny-Platz in Sursee der «Wochenmarkt» statt. Dabei können frisches Brot, Käse, Fleisch und weitere regionale Produkte direkt vom Marktstand eingekauft werden. Doch der Martigny-Platz platzt an den Samstagmorgen meistens nicht gerade aus allen Nähten. Stattdessen präsentiert er sich eher als eine Art ruhiger Einkaufsstand mit sechs bis sieben Händlern, die ihre Schätze feilbieten. Dabei könnte man hier eine Auswahl an saisonalen Köstlichkeiten finden, die sich wunderbar in ein Festmahl verwandeln liessen.

Wochenmärkte sind nicht nur Einkaufsorte, sondern Bühnen für Begegnungen. Hier verweben sich Geschichten und Menschen zu einem lebendigen Teppich aus Erfahrungen und Anekdoten. Es ist ein Ort, an dem man nicht nur Lebensmittel einkauft, sondern auch ein Stück Gemeinschaft mit nach Hause nimmt. Und dennoch, warum werden diese zauberhaften Märkte oftmals so stiefmütterlich behandelt? Dabei bieten sie uns mit ihren frischen, nachhaltigen Produkten und einem persönlichen Touch alles für einen gemütlichen Einkaufsummel.



Nadja Wenger  
kanton@luzernerzeitung.ch

**Hinweis**

Nadja Wenger ist Eisschnellläuferin aus Schenkon. Am Freitag äussern sich Gastkolumnisten und Redaktorinnen unserer Zeitung zu einem frei gewählten Thema.

**Prominenter Pfarrer für Weggis**

Der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller übernimmt ab 2024 das reformierte Pfarramt in Weggis.

**Stephan Santschi**

Vom Pfarrer zum Kirchenratspräsidenten und zurück. So kann im Schnelldurchlauf die theologische Karriere von Michel Müller umschrieben werden. «Ich möchte künftig einen grossen Fokus auf die Seelsorge legen und wieder mehr persönliche Begegnungen mit Menschen aus der Kirchgemeinde haben», erklärt der 59-jährige Basler. Bis Mitte Dezember wird er noch als Kirchenratspräsident der reformierten Kirche im Kanton Zürich amten, ehe er Anfang 2024 in Weggis die Pfarrerstelle der Reformierten Teilkirchgemeinde Rigi-Südseite antreten wird.

Michel Müller stammt aus Basel, wo er an der Universität evangelische Theologie studierte und nebenher als Religionslehrer arbeitete. Darüber hinaus engagierte er sich in der Jugendarbeit und bei der Gassenküche Basel. «Die Bibel zu verstehen, auszulegen und lebendig zu machen – das hat mich schon immer fasziniert.» Weil er zudem Menschen coachen und begleiten wollte, sei er Pfarrer geworden. «Hier verbindet sich für mich alles. Ich hätte mir aber auch vorstellen können, als Psychotherapeut, Deutsch- oder Geschichtslehrer zu arbeiten.»

**Ringens mit dem  
Mitgliederschwund**

Nach dem Vikariat war Michel Müller 17 Jahre lang Pfarrer in Thalwil. 2011 wechselte er auf die strategische Ebene, seither wirkt er im Kanton Zürich als Kirchenratspräsident und ist verantwortlich für die Pfarrausbildung in 18 Deutschschweizer Kantonen. «Wir haben die Kirche in Bewegung gesetzt», erzählt Müller und führt aus: «Wir feierten 500 Jahre Reformation, die bekanntlich von Zürich ausging, und führten die Ehe für alle ein. Mit dem Kurs für Quereinsteigende in den Pfarrberuf reagierten wir auch auf die



Michel Müller startet 2024 in Weggis.

Bild: Eveline Beerkircher (Weggis, 19. 9. 2023)

Nachwuchsprobleme und den Fachkräftemangel.»

Nicht nur in Zürich, sondern schweizweit sinken die Mitgliederzahlen. Alarmierend? «Das nicht gerade, aber es ist anstrengend. Wie setzen wir das Personal ein? Was geben wir auf? Wo entwickeln wir Neues? Ich will es nicht schönreden, gegenwärtig bestreiten wir einen Glaubwürdigkeitstest, doch das machen wir nicht schlecht.» Die reformierte Kirche leide unter einem Image, das sie nicht verdiene. «Wir akzeptieren verschiedene Lebensformen und setzen uns mit den Fragen der Zeit kritisch auseinander. Mit der Seelsorge bieten wir Halt

und Orientierung in Lebens- und Sinnfragen.»

**Wechsel von 400 000 zu  
1000 Reformierten**

Sorgen bereiten ihm die Negativschlagzeilen mit den Missbrauchsvorwürfen in der katholischen Kirche. «Diesbezüglich ist das Risiko bei uns zwar klein, weil wir kein eigenes Kirchenrecht kennen, kein Zölibat haben und weil wir weder auf eine Sexualmoral noch auf eine priesterliche, männliche Hierarchie fixiert sind. Diese Fälle schwächen die Kirche aber als Ganzes und schaden dem Vertrauen in die Seelsorge», bedauert Michel Müller. In der leiten-

den Funktion kamen ihm der seelsorgerische Aspekt und das Predigen zu kurz, «dies habe ich mir nochmals zurückgewünscht». Dass er aus dem Kanton Zürich mit rund 400 000 Mitgliedern zu den vergleichsweise bescheidenen 1000 Reformierten der Gemeinden Greppe, Vitznau und Weggis wechselt, vermag indes zu erstaunen.

«Aufgrund der überschaubaren Grösse habe ich die Einzelverantwortung. Auch das reizt mich, denn das fehlt in meiner Biografie», erklärt Michel Müller, der eine Spezialausbildung in lösungsorientierter Seelsorge absolviert hat. Und so freut sich Müller auf Predigten an Taufen,

Hochzeiten, Beerdigungen, auf lebensnahe Gottesdienste mit Aha-Effekt fürs Publikum und private Pfarrbesuche, um Anteil an Lebensgeschichten zu nehmen. Fertige Ideen bringt der Vater von drei erwachsenen Kindern, der mit der Partnerin in Luzern leben wird, nicht an den Vierwaldstättersee. «Ich weiss nicht alles besser, ich komme mit offenen Ohren», sagt Müller und betont: «Wir haben bald einen Pfarrmangel, deshalb müssen wir Menschen animieren, Verantwortung in der Leitung und der Seelsorge zu übernehmen. Auch Nicht-Theologen können sich in der Nachbarschafts-

**Glasfaser-Streit erreicht den Bundesrat**

Das Vorgehen der Swisscom beim Glasfaserausbau wirft Fragen auf. Der Bundesrat soll nun einige davon beantworten.

**Federico Gagliano**

Just einen Tag bevor das Glasfaserprojekt Prioris mit Willisau eine wichtige Gemeinde verloren hat, erreicht das Thema Bern: Ständerätin Andrea Gmür-Schönenberger (Mitte) und Nationalrat Michael Töngi (Grüne) haben vergangene Woche die gleiche Interpellation in ihren jeweiligen Kammern eingereicht.

Darin wird die Rolle der Swisscom als fragwürdig bezeichnet. Die Erschliessung ländlicher Regionen mit Glasfaser müsse vorangetrieben werden, um von der Digitalisierung zu profitieren. Bisherige Erfahrungen würden aber zeigen, dass die Swisscom mit ihrer Marktmacht den Ausbau von Glasfasernetz im ländlichen Raum

hemme und Eigeninitiativen verunmögliche, heisst es in der Interpellation. Die Bedingungen der Swisscom für eine Kooperation seien «haarsträubend».

**Breite Abstützung  
bei den Parteien**

Deshalb möchten die Unterzeichnenden nun unter anderem vom Bundesrat wissen, wie die Swisscom ihren Service-public-Auftrag bei der Erschliessung des ländlichen Raums mit zuverlässiger Breitbandinfrastruktur erfüllt. Er soll aber auch beantworten, wie der Bund sicherstellt, dass die Swisscom ihre Marktmacht nicht ausnutzt. Des Weiteren wird konkret gefragt, wie der Bund zur Eigeninitiative der Swisscom in der Region Luzern West steht und ob er gedenkt, die Swisscom damit

zu beauftragen, Kooperationen mit Gemeinden einzugehen.

Das Anliegen wird breit abgestützt: Bei den Mitunterzeichnenden sind sowohl im Ständerat als auch im Nationalrat Vertreter der Mitte, Grünen, SP, FDP und SVP zu finden. Das Thema interessiert auch über die Kantonsgrenzen hinaus: Vertreter aus dem Wallis, Solothurn und Basel-Stadt sowie aus allen Nachbarkantonen haben mitunterzeichnet. «Es ist ein Zeichen dafür, dass dies ein breites Anliegen ist», sagt Andrea Gmür auf Anfrage.

Sie begleitet das Projekt Prioris schon seit längerem: Sie war bei der Ankündigung des Projekts im Mai 2022 in Luzern anwesend. Die Verhandlungen mit der Swisscom sind ihr deshalb bestens bekannt: «Die Si-

tuation war nie ganz einfach und ist immer schlimmer geworden.» Die Swisscom betreibe reine Rosinenpickerei. Das Verhalten des Telekommunikationsanbieters sei «jenseits». Man habe mehrmals Kompromisse vorgeschlagen, ohne Erfolg.

**Konflikt zwischen Gewinn  
und Versorgung**

Dass das Projekt Prioris nun von der Swisscom derart torpediert werde, mache sie sauer: «Wir überlegen uns, die Wettbewerbskommission einzuschalten. Andere Anbieter haben mich schon kontaktiert, weil sie das gleiche Problem haben.» Der Bundesrat solle ein genaues Auge auf die Swisscom werfen: «Nicht nur die Stadt, auch das Land muss schnell erschlossen werden.»

Dem stimmt auch Michael Töngi zu. Als Mitglied der Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen war er bereits beim Prioris-Pilotversuch in Luzern dabei. Er sei unglücklich, dass im Gegensatz zu Luzern jetzt keine Einigung mit der Swisscom möglich gewesen sei. Über die Rolle der Swisscom sei in der Kommission viel diskutiert worden.

Die Swisscom habe eine schwierige Aufgabe: «Sie muss Gewinn machen, aber auch eine flächendeckende Versorgung sicherstellen.» Dass dies zum Zwiespalt führe, sei offensichtlich. «Deshalb muss der Bund als Eigner sagen, was er stärker gewichtet.» Die Antworten des Bundesrats werden an der nächsten Session im Dezember erwartet.